№ 182. Dienstag, den 7. August. 1860.

Abonnementspreis:
Jährlich 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen, 6 jährl. 4 „ 20 „ „ „
Monatlich in Dresden: 15 Ngr.
Einzelne Nummern: 1 Ngr.
Im Auslande tritt Post- und Stempelaufschlag hinzu.

Inseratenpreis:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: August Bagheer; Paris: v. Löwenfels (25, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 4. August. Ihre Majestät die Königin nebst Ihren Königlichen Hoheiten, den Prinzessinnen Sidonie und Sophie, sowie Ihrer Kaiserlich Königlichen Hoheit der Erzherzogin Antoinette, Prinzessin von Toscana, haben heute Mittag das Hoflager zu Pillnitz verlassen und sich nach Schloß Weesenstein begeben.

Dresden, 5. August. Seine Majestät der König sind heute Nachmittag 2 Uhr von Zwickau hier eingetroffen und haben Sich nach Weesenstein begeben.

Dresden, 4. August. Se. Majestät der König haben gnädigst geruht, den Oberforstmeister Robert Kühn zu Eibenstock vom 1. August dieses Jahres an in gleicher Eigenschaft in den Forstbezirk Auerbach zu versetzen und demselben zugleich die Stelle des Oberaufsehers bei der Eisenstöße zu übertragen, sowie den Forstinspector Karl Moritz Müller zu Lauter zum Oberforstmeister im Forstbezirke Eibenstock zu ernennen.

Dresden, 24. Juli. Se. Majestät der König haben zu genehmigen geruht, daß der aus Schmölln bei Bischofswerda gebürtige, dermalen in Böhmisch-Friedland sich aufhaltende Kunstgärtner Johann Carl Hoffmann das von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich ihm verliehene silberne Verdienst-Kreuz annehme und trage.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Weser-Ztg. — Times. — Morning-Herald. — Daily-News. — Morning-Advertiser. — Morning-Chronicle.)
Tagesgeschichte. Dresden: Vom königlichen Hofe. Zur Reise Sr. Majestät des Königs. — Wien: Vom Reichsrathe. Gerücht bezüglich einer Reise des Kaisers nach Warschau. — Pesth: Die bevorstehende Stephansfeier. — Berlin: Der Prinz-Regent nach Ostende. Königin Victoria erwartet. Das Lehrerpersonal der preußischen Universitäten. Abreise der Kaiserin von Rußland. — Eisenach: Vom Hofe. — Paris: Neue Armeeorganisation. Die syrische Expedition. — Turin: Die Allianzverhandlungen mit Neapel. Eine Broschüre. — Palermo und Messina: Der Kampf bei Milazzo. Garibaldi in Messina. — Neapel: Sympathien für Garibaldi. — London: Aus den Parlamentsverhandlungen. — Konstantinopel: Der Aufstand in Damaskus. — China: Fortschreiten des Aufstandes. — Amerika: Prinz von Wales. Sclavenaufstand gescheitert. Das Heer Miramon's zersprengt. Revolution in Granada.
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Freiberg. Bautzen. Werdau. Neustadt.)
Vermischtes.
Statistik und Volkswirthschaft.
Frequenz sächsischer Bäder.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Sonntag, 5. August, Abends. Die „Patrie" meldet, 1500 Garibaldianer seien, ohne auf Widerstand zu stoßen, in Calabrien gelandet. Garibaldi werde fort und fort in Neapel erwartet.

Paris, Montag, 6. August. Der „Moniteur" veröffentlicht heute die beiden von den Gesandten der Großmächte wegen der Intervention in Syrien am 3. d. M. unterzeichneten Protokolle. Der Inhalt derselben stimmt mit den von Lord John Russell im englischen Parlamente gemachten Mittheilungen überein. Abd-el-Kader hat für seine durch Beschützung der Christen in Damaskus erworbenen Verdienste (nach einer Correspondenz im vorgestrigen „Moniteur" hat er 11,000 Christen das Leben gerettet) das Großkreuz der Ehrenlegion erhalten.

Turin, Sonnabend, 4. August. Die „Perseveranza" zeigt an, daß die Regierung die Aushebung der Altersklassen aus den Jahren 1838 und 1839 angeordnet habe.

In Genua eingegangene Nachrichten aus Neapel vom 3. d. Mts. melden, daß daselbst Ruhe herrsche.

Turin, Sonntag, 5. August. Es geht das Gerücht, die neapolitanischen Abgesandten würden in Anbetracht der Unmöglichkeit der Allianz wieder abreisen. Man spricht von einer neuen Anleihe von 10 Millionen zum Course von 80¼.

Ein Telegramm der „Indép. belge" aus Genua vom 4. August Abends lautet: „Movimento" vom heutigen Tage meldet in einer außerordentlichen Ausgabe nach Berichten aus Neapel, das 1. und 13. neapolitanische Regiment seien in Calabrien abgefallen und hätten den Ruf: „Es lebe Garibaldi!" erschallen lassen. Stocco war mit 1500 Freiwilligen gelandet und enthusiastisch empfangen worden.

Dresden, 6. August.

Die „Weser-Zeitung" sagt über den bekannten Brief des Kaisers Napoleon, man würde unrecht thun, diese neuesten Betheuerungen des Kaisers ganz und gar als nichtig anzusehen oder gerade das Gegentheil aus ihnen herauszulesen, oder sie gar als das unfehlbare Anzeichen eines neuen und nahe bevorstehenden großartigen Coups zu betrachten, nur bestimmt, diesen, bis es Zeit sei, zu maskiren. „Einen stärkern Trumpf, als der Kaiser in diesem Briefe für die Aufrichtigkeit seiner Versicherungen eingesetzt hat — schreibt die „Wes.-Ztg." —, giebt es nicht. „„Verständigen wir uns ehrlich"", sagt der kaiserliche Briefsteller, „„wie ehrliche Männer, die wir sind, und nicht wie Diebe, die einander zu betrügen wünschen."" Das ist zunächst freilich den englischen Staatsmännern gesagt, die der Kaiser „um des Himmels willen" bittet, ihre kleinen Eifersüchteleien und ihren Argwohn fahren zu lassen. In Baden würde solch eine Aufforderung von seiner Seite sehr ungehörig gewesen sein, aber das Wort, durch welches er eine Untreue gegen aus freien Stücken gegebene Zusicherungen stigmatisirt, würde überall angerufen werden müssen. Der Brief beginnt jedenfalls schon mit einer lobenswerthen Offenherzigkeit. „„Ich hatte — sagt der Kaiser — auf Savoyen und Nizza verzichtet, nur die außerordentlichen Annexionen Piemonts zwangen mich, auf den Wunsch zurückzukommen, wesentlich französische Provinzen mit Frankreich von Neuem vereinigt zu sehen.""" Man erfährt dahier zum ersten Male aus des Kaisers eigenem Munde — was sonst freilich lange kein Geheimniß mehr war —, daß er in den Verhandlungen mit Sardinien die Abtretung dieser beiden Provinzen stipulirt hatte, da er sonst nicht hätte darauf verzichten können. Seine Gründe für das Zurückkommen auf dieses Verlangen wird man zwar nicht gerade anerkennen können, da es in seiner Macht gestanden hätte, Sardiniens außerordentliche Annexionen zu verhindern, und das Bekenntniß seiner Sehnsucht nach fremden Gebieten ist eben nicht sehr beruhigend. Indeß ist es jedenfalls offen, und England gegenüber, das vor Allem Sardinien ermuthigte, mag immerhin seine Entschuldigung gelten. Schließt er in seinem später folgenden Protest gegen eine fremde Intervention in Italien die französische nicht aus, so wird man mit diesem Zugeständniß vorab zufrieden sein können. Was die syrische Frage betrifft, so möchte sich hier die Haltung Frankreichs am leichtesten rechtfertigen lassen, vorausgesetzt, daß diese blutigen Händel nicht absichtlich erst von französischer Seite angeschürt sind, um hinterdrein intervenniren zu können — eine Annahme, die ohne die positivsten Beweise doch nicht wohl zulässig ist —; auch scheint diese Angelegenheit jetzt einen weniger bedenklichen Verlauf nehmen zu wollen, als es anfangs schien. Die übrigen Aeußerungen des Kaisers, vor Allem Das, was er über die allein Frankreich heilsame Politik sagt, wird man größtentheils vollständig unterschreiben können, es fragt sich lediglich, ob er, den guten ernsten Willen vorausgesetzt, eben im Stande ist, sie nach allen seinen Antecedentien durchzuführen. Eine ehrliche Politik hat ihre Schwierigkeiten; sie muß sich manche Mittel versagen, die man einer andern allenfalls hingehen lassen würde. Sie setzt vor Allem die gute Meinung der Welt voraus. Dafür hat sie dann aber auch ihre Vortheile, ihre Segnungen. Der Kaiser der Franzosen hat Gelegenheit gehabt, diese letztern anderswo kennen zu lernen. Ermuthigt ihn dieses Beispiel, den Versuch zu machen, gewissenhaft auf gleichen Wegen zu wandeln, so würde er wenigstens auf dem nicht französischen Continent auf keine großen Hemmnisse stoßen."

Die englischen Blätter beschäftigen sich ebenfalls noch mit dem Schreiben des Kaisers Napoleon an seinen Gesandten in England. Die „Times" sagt über dieses Actenstück u. A.: „Ohne seine Aufrichtigkeit im Geringsten in Frage zu stellen, sehen wir doch keinen Grund, um ein Haar von unsrer Wachsamkeit nachzulassen, oder irgend eine unsrer rein defensiven Rüstungen einzustellen. Ja, wir wollen weiter gehen und geradezu bekennen, daß die Ursache und der Gegenstand dieser Vertheidigungsanstalten der Kaiser der Franzosen selber ist. Nach der Offenheit, die er uns bewiesen, wäre es unser unwürdig, Ausflüchte und Umschweife zu suchen. Unsre Kriegsflotte ist unsre einzige Bürgschaft für die Erhaltung unsers ungeheuern Handels und für die Behauptung Indiens und unsrer Colonien. Unsre Flotte hängt von unsern Bauwerften, und diese hängen von der Streitmacht ab, die wir zu ihrer Vertheidigung erübrigen, und von den Festungswerken, mit denen wir sie umgeben können. Ein Verlust der Herrschaft über den Canal auf 24 Stunden kommt für uns der Invasion gleich. Haben wir die Herrschaft des Meeres auf 24 Tage verloren, so ist das der Ruin unsers Credits, unsers Handels und unsrer Fabriken. Unsre Maschinerie ist eine so künstliche, daß sie nicht die kleinste oder kürzeste Störung vertragen kann. Wir können nicht von bloser Duldung existiren; sollen wir eine Großmacht bleiben, so muß es durch unsre Kraft sein, nicht durch die Erlaubniß irgend eines Andern. Und die erste Bedingung der Freundschaft zwischen England und Frankreich ist Gleichheit. Möge Frankreich entwaffnen, und die Wirkung wird sich sogleich in den friedlichen Tendenzen jeder europäischen Hauptstadt fühlbar machen; aber so lange es in seinem jetzigen Zustande der Kriegsbereitschaft bleibt, legt es seinen Nachbarn die unbedingte Nothwendigkeit auf, eine entsprechende Streitmacht auf den Beinen zu halten, und wir beleidigen gewiß Niemanden, indem wir den Entschluß aussprechen, unsre Rüstung nicht abzulegen."

Der „Morning-Herald" kommt auch noch einmal auf das kaiserliche Schreiben zurück und sagt: „Wir können nur unser Bedauern aussprechen, daß diese freundlichen Worte nicht schon längst geschrieben wurden, und daß die Politik, die in dem Brief als Programm der Zukunft hingestellt wird, nicht auf die Haltung der französischen Regierung während der letzten 18 Monate von Einfluß gewesen ist. Für jetzt können wir uns nur freuen, daß der scharfsinnige Monarch, der solchen Einfluß auf die Geschicke Europas übt, die Zeichen der Zeit so gut zu lesen weiß, und daß die Zusammenkunft in Teplitz, die Einigung Deutschlands, die Kundgebung Belgiens und die Bewaffnung einer starken, aber friedliebenden Nation keine vergebliche Lection gewesen sind. Die Zeit kommt vielleicht, wo wir im Stande sein werden, dem Kaiser zur Verwirklichung seines alten Gelöbnisses: l'Empire c'est la paix, Glück zu wünschen."

„Daily-News", welche, wie man glaubt, in Beziehungen zu Lord J. Russell steht, äußert sich folgendermaßen: „Wir fürchten, der Kaiser hat keinen triftigen Grund, zu erwarten, daß eine Unterredung mit Lord Palmerston, sie möge noch so offenherzig sein, „„dem Uebel abhelfen werde"". Ohne einen vorwurfsvollen Ton anzustimmen, müssen wir doch den Kaiser erinnern, daß die Verwicklungen und das allgemeine Mißtrauen, worüber er klagt, genau die Dinge sind, die ihm Lord J. Russell ganz offenherzig, und bevor es zu spät war, als die Folgen der Vergrößerungspolitik, die sich durch die Annexion Savoyens ankündigte, vorausgesagt hat. Der Kaiser sagt nun, daß er seit Villafranca Frieden gewünscht habe. Wir glauben dies. Jede Regierung wünscht Frieden. Aber manche Regierungen schätzen ihn so sehr, daß sie bereit sind, für seine Erhaltung Opfer zu bringen und keine Anstrengung zu meiden, die sich mit ihrer Ehre verträgt. Hat man beim Kaiser der Franzosen eine Bereitwilligkeit der Art gefunden? Es ist weltbekannt, daß man sie nicht bemerkt hat. Er hat Europa deutlich zu verstehen gegeben, daß es den Frieden, der sein erstes Lebensbedürfniß ist, Tag für Tag von ihm erkaufen muß. Und dieser Zustand ist es, den man endlich überall unerträglich zu finden anfängt. Seine Kriegsmacht, sagt der Kaiser, sei nicht übermäßig vergrößert. Wir wollen dies nicht bestreiten. Wir haben voriges Jahr die Erklärung Frankreichs, daß es noch nicht gewaffnet habe, keinen Augenblick in Zweifel gezogen. Es sind nicht die außerordentlichen Rüstungen, die Frankreich dem europäischen Frieden gefährlich erscheinen lassen: es ist der kolossale Maßstab des Effectivstandes, der dort normal geworden ist, und den die Franzosen sich endlich gewöhnt haben, als mäßig anzusehen. Selbst jetzt wird die Armee, die bei Magenta und Solferino gesiegt hat, vom Kaiser unvollkommen, und die Dampferflotte, welche die Operationen jener Armee gedeckt hat, unzulänglich genannt. So darf man wohl uns, die wir nicht soeben einen Kaiserstaat besiegt und um eine Provinz kleiner gemacht haben, entschuldigen, wenn wir daran denken sollten, unsre Streitkräfte „„auf dem möglichst besten Fuß zu organisiren."" Uebrigens erklärt „Daily-News" sich bereit, dem Kaiser die rechte Hand zu bieten, wenn er nur in Zukunft wirklich im Geiste seines Schreibens handeln wolle.

Der „Morning-Advertiser" meint, Lord Palmerston werde sich fortan wohl hüten, dem Kaiser ein einziges Wort zu glauben, und es wäre für Europa und England besser, wenn dem edeln Lord die Schuppen etwas früher von den Augen gefallen wären. — „Morning-Chronicle" allein fährt fort, sich mit Enthusiasmus über den kaiserlichen Brief auszulassen, und erklärt das antinapoleonische Gefühl, welches in der Welt herrsche, für das Werk einiger Zeitungsschreiber.

Tagesgeschichte.

Dresden, 6. August. Ihre Königlichen Majestäten haben Allerhöchstihren Aufenthalt auf Schloß Weesenstein genommen, woselbst gestern, zum Geburtsfeste Ihrer königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin, die königliche Familie zum Diner vereinigt war.

Ueber die Reise Sr. Majestät des Königs im Erzgebirge liegen heute folgende weitere Mittheilungen vor:

„*„ Ehrenfriedersdorf, 3. August. Heute Nachmittag 5 Uhr beehrten Se. Majestät unser allgeliebter König, nebst Sr. k. k. Hoheit Großherzog Leopold von Toscana und dessen Gefolge, in Begleitung Allerhöchstihres Generaladjutanten, Oberstallmeisters Generallieutenants v. Engel Excellenz, des geh. Hofraths Bär, des Flügeladjutanten Majors v. Thielau, des Kreisdirectors v. Schimpff und Amtshauptmanns v. Einsiedel, v. Wolkenstein kommend, unter dem Geläute der Glocken und dem Jubel des zahlreich versammelten Publicums unsre Stadt, an deren Eingange sich außer den Friedensrich-

Feuilleton.

Reiseskizzen aus Serbien und der Türkei.

IV. Maydanpek und die deutschen Auswanderer.

(Fortsetzung aus Nr. 180.)

Ich beschloß, mehrere Tage in Maydanpek zu verweilen, um mich durch persönliche Anschauung von der wahren Sachlage zu überzeugen, und nach meinen Erfahrungen mögen folgende unparteiische Mittheilungen, denen ich einige geographisch-geschichtliche Bemerkungen vorausgehen lasse, dem Publicum bekannt werden, welchem über die dortigen Zustände vielleicht bis auf den heutigen Tag nur unklare und widersprechende Nachrichten zugekommen sind.

Die ganze Geschichte des frühern serbischen Berg- und Hüttenbetriebs ist eine der politischen Geschichte dieses Landes ganz analoge. Schon die alten Serben, als sie noch ein unabhängiges Kaiserreich bildeten, und nach ihnen die Türken, die nach der berühmten Schlacht auf dem Amselfelde die Erstern sich tributpflichtig gemacht hatten, betrieben ohne allen Zweifel Bergbau und verschmolzen — allerdings in einfachster Weise — die gewonnenen Erze. In den in einander mündenden Thälern des kleinen und großen Pek findet man umfangreiche Schlackenhalden und in dem angrenzenden Gebirge alte Haldenstürze, welche das Dasein ehemaliger Gruben zur Gewißheit machen. Uebrigens erblickt man auch in andern Gegenden Serbiens ähnliche Spuren, und nur die fortwährenden Unruhen und Aufstände der Serben gegen die Türken, ihre Unterdrücker, haben von Zeit zu Zeit und vielleicht oft auch auf längere Dauer den Berg- und Hüttenbetrieb unterbrochen.

Der gegenwärtig zum zweiten Male in Serbien zur fürstlichen Würde gelangte Milosch Obrenowitsch bestimmte während seiner ersten Regierung den k. sächs. Oberberghauptmann Freiherrn v. Herder im Jahre 1833, also zwei Jahre vor dessen Tode, zu einer bergmännischen Reise durch Serbien, und dieser hat, wenigstens soweit es ihm bei den dortigen Zuständen möglich gewesen, dieser Aufforderung Genüge geleistet und seine gemachten, sehr schätzbaren Beobachtungen in der schon oben erwähnten Schrift veröffentlicht. Hauptsächlich war es von jeher die Umgebung von Maydanpek, die man ganz besonders zur Anlegung größerer berg- und hüttenmännischer Etablissements für die geeignetste hielt; vielleicht auch nur darum, weil hier die Spuren früherer Unternehmungen am deutlichsten auf die verborgenen Metallschätze schließen ließen.

Milosch und sein Nachfolger und Sohn Michael hatten nun wohl schon zu jener Zeit Anstalten getroffen, um den alten Maydanpeker Berg- und Hüttenbetrieb aufs Neue aufzunehmen, allein die Revolution im Jahre 1842, welche die Flucht Milosch's und seiner Familie zur Folge hatte, verhinderte dies, und erst der, dem Michael Obrenowitsch in der fürstlichen Würde folgende Alexander Karageorgewitsch unternahm es durch einen gewissen Stephan Pawlowitsch, der, so viel mir bekannt, einige Zeit auf serbische Staatskosten die Bergakademie zu Schemnitz besucht hatte, Bergleute aus der Gegend von Göllnitz und Schmölnitz im Zypser Comitate (Ober-Ungarn) nach Maydanpek zu bringen.

Ueber 70 Familien, nahe an 300 Köpfe, schenkten den lügenhaften Versprechungen jenes Pawlowitsch Glauben und folgten ihm aus Ungarn, ihrer bisherigen Heimath, in das enge ungesunde Thal des kleinen Pek, wo sie, wie man ihnen schändlicherweise vorgemalt hatte, ein fertig gebautes Städtchen zu ihrer Aufnahme bereit finden sollten. Wie erschraken aber diese Armen, als sie bei ihrer Ankunft statt dessen eine vollständige Wald- und Bergwildniß vor sich sahen, in der nur zwei lange, aus Baumreisern gefertigte, elende Hütten ihnen als das vielgepriesene Maydanpek bezeichnet wurden. Der hämisch lächelnde Serbe machte ihnen nun erst die Eröffnung, daß jene erbärmlichen Wohnungen ihr Asyl so lange sein würden, bis sie sich selbst Häuschen, ihren Bedürfnissen entsprechend, erbaut hätten, wozu ihnen das Land das Material liefere. Die armen Zypser waren zu niedergeschlagen und rathlos, als daß sie versucht hätten, durch das k. k. österreichische Generalconsulat in Belgrad bei ihrer vaterländischen Regierung über die ihnen widerfahrene Unbill zu klagen und auf Abhülfe von dort her, die gewiß geleistet worden wäre, zu dringen; darum blieben sie; darum ließen sie sich lieber durch Hunger, klimatische Krankheiten und Elend aller Art in Wahrheit decimiren, denn außer wenigen Unverheiratheten, die sich bald wieder auf und davon zu machen gesucht, waren nach circa sechs bis sieben Jahren von beiläufig 280 Personen kaum noch einige 70 am Leben; so hatten das Fieber, der Hunger, die Unreinlichkeit und Witterungseinflüsse ihre Zahl verringert und der Tod reiche Ernte unter ihnen gehalten.

Man denke sich eine solche Schaar Menschen von jedem Alter und Geschlecht, Fieberkranke und mit dem Tode Ringende, in jene zwei kaum 40 Fuß langen Hütten gesperrt, ohne weitern Schutz vor Regen und Sturm, als eben die lockern Reisigwände.

Ein Tag um den andern raffte Menschen dahin und entriß sie den Qualen der Krankheit und des Hungers; und auf einem Platze, der sich nur wenig von der übrigen Wildniß unterscheiden ließ, machte man ihnen ihre Ruhestätten, in welche sie hier im fremden Lande gleich todtem Vieh eingescharrt wurden.

Dies waren die Anfänge Maydanpeks. Die Regierung ließ später durch die in der ganzen Türkei nomadisch lebenden Zinzaren einige schlecht gebaute Häuser für die Beamten und noch kommenden Berg- und Hüttenarbeiter errichten und betrieb auf die nesterweise im Kalksteingebirge vorkommenden Kupfererze, sowie auf den in großen Massen zu Tage ausliegenden Brauneisenstein den ersten regulären Bergbau, mit welchem sie später einen Hüttenbetrieb verband. Man errichtete die nahe an Maydanpek gelegene Eisenhütte mit einem Hohofen, der bereits bei seinem ersten Gange sprang, wobei mehrere Arbeiter schwer verletzt wurden und zwei derselben das Leben verloren. Früher schon hatte man eine Kupferhütte zum Verschmelzen der strengflüssigen Kupfererze weiter abwärts im Thale des kleinen Pek erbaut und sie mit Arbeiterwohnungen umgeben; endlich wurde auch im Thale des großen Pek, in welchen sich der kleine ergießt, bei dem 1½ Stunde von Maydanpek entfernten Dorfe Debeli-Luc (lichter Hain) eine Wasserleitung, die in einen Teich mündet, angelegt, und aus diesem letztern zog man die Aufschlagwässer für die Räder des dort ebenfalls neu erbauten Eisenhammers, an welchen sich eine Appretur-Werkstätte anschloß, welche alle beim Berg- und Hüttenbetrieb nothwendigen Schmiede- u. Schlosserarbeiten liefern sollte. (Forts. folgt.)

Zweites Theater. Ein eigner Zauber, im Gegensatz zu dem modernen, an Akrobatik streifenden Ballet mit seinen unschön wagerechten Beinbewegungen, ruht in der Frische und Natürlichkeit aller Nationaltänze. Zu den fesselndsten darunter gehört der spanische Tanz. Er erscheint nicht als etwas Gelerntes, Erkünsteltes, sondern es ist an ihm Alles, Lust und Freude athmend, natürlich und schön. Man erkennt in ihm noch das Ursprüngliche des Tanzes, man steht so zu sagen an seiner Wiege. In der Gastvorstellung der Señora Isabel Cubas und des Señor Juan Ximenes, welcher wir